

# Perlenfischen

von Roger von Wartburg

## Perle 1: Bitte keinen Stress! Warum das Leistungs-ethos an den Schulen abgenommen hat

**Wo:** NZZ am Sonntag

**Wer:** René Donzé

**Wann:** 9. August 2026

Das Blatt ist gespickt mit Rechtschreibfehlern: «Ich hätte vielleicht bischen mehr zeit gebraucht», hat das Kind auf den Fragebogen geschrieben, und: «mir ist das Konsentrieren gut gelungen». Es sind Selbsteinschätzungen eines Schülers aus der gemischten 5. und 6. Klasse der Lehrerin Janine Möll im Schulhaus Felsberg. Der denkmalgeschützte Bau steht erhöht über der Stadt Luzern, der Blick aus dem Fenster schweift vorbei an zwei Kirchturmspitzen über die Dächer der Stadt hinweg und geht bis zum Pilatus.

Es ist kurz vor den Sommerferien, die Schule ist aus, die Bänke sind leer. Die Lehrerin Möll blättert durch die Ordner ihrer Schülerinnen und Schüler, mit den Blättern, auf denen sich die Kinder selber beurteilen und sich weitere Ziele setzen. Diese dienen als Basis für ihre regelmässigen Coaching-Gespräche mit den Kindern. Sie sind auch Teil der Rückmeldungen der Schule an die Eltern.

Der Lehrerin Möll geht es bei den Sätzen auf diesen Bögen nicht um korrekte Grammatik und Orthografie. Die Kinder hier steigen mit lautgetreuem Schreiben in ihre Schullaufbahn ein, «um den Schreibprozess nicht zu behindern», sagt sie. Erst später korrigiert sie die Rechtschreibung im Rahmen des Unterrichts. Bei den Beurteilungsbögen und Gesprächen hingegen sollen sich die Kinder reflektieren und ein differenziertes Feedback ihrer Lehrerin erhalten: Wo hast du deine Ziele erreicht, was sind deine Lernfortschritte, wie hast du dich vorbereitet, was müssen wir angehen, damit es beim nächsten Mal noch besser wird? Darüber diskutiert sie regelmässig mit ihren Schülern. Noten gibt es dabei keine.

Seit fünfzehn Jahren schon unterrichtet Janine Möll auf Primarschulstufe, vor zehn Jahren begann sie, sich schrittweise von Prüfungsnoten zu verabschieden, seit einigen Jahren verzichtet sie ganz darauf. Das hat aus ihrer Sicht viele Vorteile: «Wenn ein Schüler eine Note sieht, ist für ihn der Lernprozess abgeschlossen. Dann ist eine Ziffer in seinem Kopf verankert, die im Grundsatz gar nichts aussagt», erklärt sie. In ihrer Klasse hingegen erhielten die Kinder differenzierte Rückmeldungen, nicht nur auf Prüfungen. «Dieses System ist aussagekräftiger, präziser und

wird den einzelnen Kindern gerechter.» Möll spricht von verschiedenen Beurteilungsanlässen wie Arbeitsblättern, Vorträgen, Tests.

Aus all diesen Beobachtungen ergibt sich ein Gesamtbild für die Zeugnisnote, die sie halbjährlich ausstellen muss, das ist Gesetz. Diese sei dann ein «pädagogisch begründeter Ermessensentscheid», der auch im Team mit den Lehrerkolleginnen zustande komme. Mit ihrem Vorgehen hat Möll etwas vorweggenommen, was ab dem neuen Schuljahr in der ganzen Stadt Luzern in der Primar- und der Oberstufe Vorschrift ist: Noten dürfen nur noch im Zeugnis verteilt werden, sonst sind sie tabu.

Damit setzt sich die Stadt an die Spitze einer Bewegung, die seit langem das Schweizer Bildungssystem erfasst hat: Starre Beurteilungskriterien sind zunehmend verpönt, Noten und Prüfungsdruck gelten als toxisch, Selektion als unfair. Bis jetzt experimentieren in der Schweiz sonst vor allem einzelne Schulen mit dem Verzicht auf Schulnoten und setzen stattdessen auf Farbcodes, Buchstaben und Beurteilungsbögen.

Über die Jahre haben jedoch auch die Kantone den Zeitpunkt für das erste Notenzeugnis nach hinten verschoben: In Bern etwa geschieht das erst in der 4., in Basel-Stadt in der 5. und in Neuenburg in der 6. Klasse. Stellenweise versucht die Politik, dem entgegenzuwirken: Im Kanton Zürich etwa hat das Parlament Notenzeugnisse ab der zweiten Klasse gesetzlich verankert, bürgerliche Politiker befürchteten die «Abschaffung des Leistungsprinzips», wie ein Parlamentarier sagte.

Die Sorge kommt nicht von ungefähr. Und die Notendiskussion ist nur ein Beispiel dafür, wie sich die Schule schleichend von der Meritokratie verabschiedet – von der Idee, dass Leistungen gemessen, verglichen und belohnt werden sollen. Es sind zwei Bewegungen, die dabei ineinandergreifen: Auf Systemebene geraten alte Pfeiler der Schule ins Wanken. Dafür gibt es viele Anzeichen: Nebst der Notengebung steht auch die Selektion nach der sechsten Klasse in der Kritik, allen voran durch den Verband

der Schweizer Schulleiter. Im Kanton Zürich geraten zudem das Langgymnasium nach der Primarschule und die Aufnahmeprüfung regelmässig von links unter Beschuss.

Sinnbildlich für den Abbau von Hürden steht die massive Ausbreitung des Nachteilsausgleiches bei Prüfungen für Schüler und Studierende mit Lerneinschränkungen. Und auch die Berufsbildung wurde von der Bewegung erfasst: Der Bund wollte die schriftliche Abschlussprüfung in Allgemeinbildung für alle Berufslernenden abschaffen – und krebste erst nach politischen Protesten zurück.

Auf didaktischer Ebene wiederum weicht der klassische geführte Unterricht zunehmend dem selbstorganisierten Lernen. Und an die Stelle von repetitiven Übungen, Aufsätzen und Diktaten treten Projektarbeiten und Schreib- anlässe. Unterrichtsformen verbreiten sich, die Schüler überfordern können, welche klare Strukturen und Vorgaben brauchen. Es scheint, als habe die Schule ihre Orientierung verloren.

Wie konnte das geschehen? «In unseren Schulen sind das Leistungsprinzip und das Übungsethos eindeutig geschwächt worden», sagt Roland Reichenbach, Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Zürich. [...] Der 63-Jährige zeichnet das Bild einer Pädagogik, der ihr einstiges Fundament verlorengegangen ist.

Früher, wie er erklärt, beruhte die Schule auf drei Säulen, den «drei Gratiskräften» des Lehrers: seiner unbestrittenen Autorität, einem unhinterfragten Bildungskanon und einer gesellschaftlich mitgetragenen Grunddisziplin.

«Davon ist heute nichts mehr übrig», sagt er. Um das Vakuum zu füllen, erfänden pädagogische Hochschulen, Verwaltungen und Lehrpersonen immer neue Konzepte. Es sei der Versuch, auf eine veränderte Gesellschaft zu reagieren.

Doch die Rezepte hält Reichenbach für verhängnisvoll. [...] «Menschliche Entwicklung braucht ein Gegenüber, das nicht nur motiviert, sondern auch einfordert», betont er. «Ganz vieles, was wichtig ist im Leben, haben wir nicht freiwillig gelernt.» [...]

«Leistung ist wichtig für die Selbstachtung», sagt er. Wer sich nie durch eine Schwierigkeit durchbeissen müsse, könne am Ende auch nicht stolz auf sich sein. Genau deshalb hält er den Trend zum Abbau von Schulnoten und der Selektion für gefährlich. «Noten sind nicht gut, aber nötig», sagt er. Die Schule brauche einen Massstab, mit dem Leistung objektiviert werden könne. «Der soziale Vergleich gehört zum Leben.» Wer auf die Leistungsmessung ver-

zichte, verschiebe das Problem bloss nach hinten: «Am Ende selektioniert dann einfach die Wirtschaft.»

Der blaue Lichtpunkt bewegt sich über den Boden zwischen den Regalen, erst danach erscheint der Hubstapler. Der Punkt funktioniert als Vorwarnung, damit die Gefährte an den Kreuzungen der Gänge nicht zusammenprallen. Sie flitzen mit hoher Geschwindigkeit durch die riesige Lagerhalle im Niemandsland zwischen dem Autobahnkreuz bei Oftringen und Luzern. Zeit ist Geld. Hier werden Produkte zusammengestellt, palettiert, auf Lastwagen verladen, in die ganze Welt verschickt, von tiefgefrorenen Impfun- gen bis zu importierten Neuwagen. Rund 3500 Mitarbeitende beschäftigt die Galliker Transport AG, unter ihnen 145 Lernende in 21 Berufen.

Thomas Ettlin ist zuständig für die Logistik-Lernenden und arbeitet hier seit dreissig Jahren. Es liege ihm fern, die Schulen oder die Jugendlichen zu verurteilen, betont er im Sitzungszimmer des internen Schulungszentrums. Und doch muss er feststellen: «Bei den Bewerbungen, die bei uns landen, nehmen die Fähigkeiten tendenziell ab, vor allem in Deutsch und Mathematik.»

**«Menschliche Entwicklung braucht ein Gegenüber, das nicht nur motiviert, sondern auch einfordert. Ganz vieles, was wichtig ist im Leben, haben wir nicht freiwillig gelernt.»**

**Roland Reichenbach**

Die Noten in den Zeugnissen sind für den Auszubildende ein wichtiges Kriterium: «Wenn jemand eine gute Note hat, zeigt uns das, dass er sich wahrscheinlich auch anstrengen kann.» Natürlich wisse er um die Subjektivität der Ziffern, doch über die Jahre habe er ein gutes Gespür dafür entwickelt, hinter welchen Zeugnissen auch gute Lernende stünden. «Noten sind Zahlen, die der Schüler selbst abliefern», sagt er. Verbale Beurteilungen hingegen

könnten sehr stark durch zwischenmenschliche Aspekte verfälscht sein. «Wenn Noten abgeschafft werden, wird die Schule zum Wohlfühlgefäss.»

Spätestens in der Ausbildung folge dann die Konfrontation mit der Realität. «Neben den Noten ist für uns die Leistungsfähigkeit der Jugendlichen der wichtigste Aspekt, da gibt es keinen Spielraum.» Ettlin spürt, dass die Schulen und Elternhäuser weicher geworden sind. «Man gibt halt schnell nach.» Früher habe er zwischen starken und schwachen Schülern unterschieden, heute verlaufe die Grenze eher zwischen faulen und fleissigen. Der Anteil der Beque- men nehme zu, konstatiert der Lehrlingsbetreuer. «Die Lernenden müssen den Ansprüchen des Marktes und der Gesetze entsprechend ausgebildet werden», sagt Ettlin. «Und diese werden stetig komplexer.»

Was Ettlin im Kleinen beobachtet, bestätigt auch der Luzerner Gewerbeverband: «In den Schulen werden Leistungshürden vermehrt aus dem Weg geräumt», schreibt

der Direktor Jérôme Martinu auf Anfrage. Als Indizien nennt er das Aufweichen messbarer Leistungsnachweise, kompetenzorientiertes Lernen und den Wegfall von Hausaufgaben. Zudem würden wegen der integrativen Förderung Ressourcen vermehrt für schwächere Lernende eingesetzt, was «zu einer Nivellierung nach unten» führe. [...]

Janine Möll im Luzerner Schulhaus Felsberg zeigt einen weiteren Ordner eines Schülers, ein sogenanntes Portfolio. Dort ordnet er alles ein, was ihm wichtig ist, und notiert seine Wünsche. Diese Sammlung sei für die Kinder ebenso wichtig wie die Beurteilungen, sagt die Lehrerin.

Eine Rückkehr zu Prüfungsnoten kann sie sich nicht vorstellen: «Das würde sich mit meinem pädagogischen Verständnis beissen.»

In ihrer Klasse sei der Konkurrenzdruck verschwunden, erzählt Möll. Die Schülerinnen und Schüler wüssten auch so, was sie von ihnen erwarte. «Ich glaube nicht, dass es wirklicher ist, wenn Kinder lediglich unter Stress und Druck leisten», sagt sie. Viel besser für ihre Entwicklung sei es, wenn sie wüssten, was sie könnten. Dann würden sie später auch eher das für sie Passende finden. [...]

## Perle 2: Wie geht das, motivierte und leistungsbereite junge Menschen?

**Wo: Inside Paradeplatz**

**Wer: Esther Ziegler**

**Wann: 2. September 2026**

Im Mai traf ich Catherine Birbalsingh, die strengste Schulleiterin Grossbritanniens, bei meinem Besuch an der Michaela School in London. In der NZZ erschien gerade ein Interview mit ihr. Eine beeindruckende Persönlichkeit, mit überzeugender Präsenz und Ausstrahlung, streng aber liebevoll. Einer ihrer Slogans ist «I'm the master of my fate, I'm the captain of my soul.»

Unglaublich, wie effizient, diszipliniert, aber hochspannend es in dieser Schule zu- und hergeht. Selten hat mich Unterricht so fasziniert. Die Schüler sind alle top motiviert. Bei einer Frage des Lehrers strecken alle Kinder ihre Hände in die Höhe, alle wollen antworten, das heisst sie sind auch aufgefordert, immer zu antworten, immer mitzumachen. Und ob das etwas bewirkt? Trotz dem sozial eher schwachen Umfeld, aus dem die Schüler kommen, schlagen sie mit ihren Leistungen die Schüler der besten Eliteschulen Grossbritanniens.

Dabei müssten die Schüler dieser Schule alle bedrückt und eingeschüchtert sein, wenn man modernen Urteilen glaubt, was Strenge, Einforderung von Leistung und absolute Stille im Klassenzimmer bei Kindern Negatives bewirken könne. Das Gegenteil ist der Fall. Die Schüler sind offen, aufmerksam, kommunikativ, erzählen stolz von ihrer Schule und was sie ihr alles zu verdanken haben.

An den Schuluniformen hängen Abzeichen. «100», für 100-prozentige Anwesenheit im Unterricht, «Maths» für herausragende Leistungen in der Mathematik, «Guide», wenn man auserwählt wurde, Gäste an der Schule herumzuführen, oder «Library» für besonderes Mitwirken in der

Schulbibliothek. Wer redet während dem Unterricht, bekommt einen Strafpunkt, ebenso wer die Lehrer nicht anblickt, wenn sie etwas erklären oder wer Arbeitsmaterial oder Hausaufgaben vergisst. Bei guten Leistungen gibt es Pluspunkte.

Warum so eisen diszipliniert? Ja, damit die Lehrer ohne Störung unterrichten können und man die Zeit ausnützen kann. Das Gute wird belohnt, das Schlechte bestraft. Nach Birbalsingh hilft Nachsicht und Mitleid niemandem, schon gar nicht den Schwächeren oder Kindern aus benachteiligten Familien. Strafpunkte, Verwarnung, dann Ausschluss sind zwar hart, aber auch konsequent. Die Schüler wissen, was gilt. [...]

Die Lehrer lieben ihre Schüler, darum fordern sie diese. Die Schüler werden zur Verantwortung erzogen, weil ihre Verfehlungen Konsequenzen haben. So haben sie nach Birbalsingh ihr «Schicksal» in den eigenen Händen. Bei uns hingegen heisst es an vielen Schulen, die Schüler müssen selbstorganisiert arbeiten, sie sollen sich alles selber beibringen und selber Verantwortung für ihr Tun übernehmen. Ist dieses Selbstorganisierte bei uns nicht eher gut gemeintes Laissez-faire?

Die Unterrichtsmethoden von Birbalsingh hingegen: Purer Frontalunterricht. Aber genial gemacht. Man fragt nicht: Was denkt ihr, habt ihr eine Idee, wer weiss es? Birbalsingh meint, es sei ineffizient, wenn man zehn Minuten damit verliert, nach und nach aus Schülern herauszukitzeln, was man ihnen in zwei Minuten erklären könnte. Insbesondere, wenn 90 Prozent von ihnen noch nie etwas davon ge-

## 1 ACTIVE RECALL

Test yourself instead of rereading your notes.

### HOW TO DO IT:

- Read a topic
- Close your book
- Write or say everything you remember
- Check and repeat

**Why it works:** Strengthens memory by making your brain work harder to retrieve information.

## 2 SPACED REPETITION

Review information at increasing intervals over time.

### HOW TO DO IT:

- Review after 1 day
- Then after 3 days
- Then after 7 days
- Then after 14+ days

**Why it works:** Helps move information from short-term to long-term memory.

## 3 INTERLEAVING

Mix different topics or question types while studying.

### HOW TO DO IT:

- Don't study one topic for too long
- Switch between related concepts
- Solve mixed practice questions

**Why it works:** Improves understanding and helps you apply knowledge in different ways.

## 4 ELABORATION

Connect new information to what you already know.

### HOW TO DO IT:

- Explain the concept in your own words
- Use examples
- Ask "why" and "how"

**Why it works:** Makes the information more meaningful and easier to remember.

## 5 DUAL CODING

Use both words and visuals to learn.

### HOW TO DO IT:

- Use diagrams, charts, and mind maps
- Combine images with key points
- Highlight and annotate

**Why it works:** Engages both sides of your brain for better retention.

## 6 PRACTICE TESTING

Take practice tests to simulate real exam conditions.

### HOW TO DO IT:

- Solve past papers
- Time yourself
- Review mistakes and weak areas

**Why it works:** Builds confidence and highlights what you need to improve.

### ★ BONUS TIPS

- ✓ Study in a distraction-free environment
- ✓ Take regular breaks (Pomodoro Technique works great!)
- ✓ Get enough sleep
- ✓ Stay consistent – little every day = big results



### REMEMBER:

It's not about studying longer, it's about studying smarter.

**Be consistent, be patient, and trust the process!**



© stock.adobe.com

hört haben. Nein, zuerst müsse man Input geben und erklären, wie es ist und wie es geht. Aber dann muss man fragen, wie es ist und wie es geht, und zwar wiederholt. So können auch alle antworten, weil alle es gehört haben.

An der Michaela School läuft dieses Input-Geben und Input-Abrufen Schlag auf Schlag. «Active recall» und «Spaced learning» werden da eingesetzt, aktives Abrufen und Wiederholen mit Abständen, zwei der wirksamsten Lernprinzipien. Ja, frontaler Unterricht, welcher die aktive Leistung der Schüler einfordert. Und man wiederholt laufend, bis es sitzt. Das Wissen wird so kontinuierlich ausgebaut. Wenn die Grundlagen sitzen, werden die Schüler langsam an komplexere Aufgaben herangeführt, und es muss zunehmend mehr kombiniert und transferiert werden, aber basierend auf Wissen, das sie zuvor erhalten haben.

Birbalsingh findet, dass Schülern unrecht geschieht, wenn man ihnen zu wenig beibringt. Während der Primarlehrausbildung las ich das Buch «Fordern statt verwöhnen»

von Felix von Cube: keine Lust ohne Anstrengung. Fehlende Herausforderungen würden Langeweile und Passivität, zudem Aggressivität erzeugen. Die Michaela School zeigt, wie Fordern im schulischen Bereich erfolgreich geht.

Sicher kann man in der Schweiz diese englische Michaela School nicht 1:1 kopieren. Aber so einiges kann man umsetzen. Damit würden nicht nur die Leistungen und Motivation der Schüler steigen, sondern es würden auch die Lehrer entlastet. Steigen würden auch Motivation und Leistung der Betriebe, welche solche Schulabgänger später einstellen. Gute Schulen sind diese, aus denen viele gute Früchte kommen.

### Hinweis

Dr. sc. ETH Esther Ziegler ist Referentin an der LVB-DV/MV vom 17. März 2027. Reservieren Sie sich am besten dieses Datum schon jetzt!